



Man der Befragung sind ertrunken. Der Eigentümer und der Sohn desselben sind gerettet.

In Frankfurt a. M. ist die unter dem Protektorat der Kaiserin stehende permanente Ausstellung eröffnet worden. Der Kaiser hat als höchste Auszeichnung eine goldene Medaille gestiftet. Die Dauer der Ausstellung erstreckt sich bis Oktober. Mit ihr ist zugleich eine Vellin-, Öln- und Maschinenausstellung verbunden. — An der Cholera gestorben ist nach einer Krankheit von wenigen Stunden der französische Gesandte in Bangkok (Siam). — Bei einer Explosion in der Kunstwerkerei von Finsterwald und Brandolin in Triest erlitten zwei Personen Verletzungen. Der gesamte Vorrat an Feuerwerkskörpern flog in die Luft.

Vom Bliz erschlagen wurden im Weinort Zelkingen bei Triest fünf Personen, welche sich unter einem Bau auf dem Feld befanden. — Die Wasserflut der Donau und Save steigt noch immer. Aus vielen Uferdörfern Ungarns werden Menschen und Haustiere auf das höhere serbische Ufer gerettet. Die Stadt Semlin ist von Ueberschwemmung bedroht; das Banater Dorf Borca wird von seinen Bewohnern dauernd verlassen; die ungarische Regierung wird ihnen höhere Wohnplätze anweisen, da ihr jetziges Heim fast regelmäßig überschwemmt wird. Die serbischen und bosnischen Flüsse steigen noch.

### Ausland.

Das Programm der Reise Faure's nach Rußland ist endgültig festgelegt. Die Abreise findet am 21. Juli statt, die Ankunft in Kopenhagen am 23. und die Ankunft in Petersburg am 25. Juli. Der Aufenthalt dauert 3 Tage. Ein Besuch Moskau unterbleibt.

Spanien hatte unruhige Pfingsten, die Beilegung der Ministerkrisis bereitet der Königin-Regentin große Schwierigkeiten; es ist natürlich auch nicht leicht, für ein Staatwesen, das nach innen und außen so zerrüttet ist, wie das spanische, einen leitenden Mann zu finden, der den Agiasfall in Ordnung zu bringen vermöchte. Der bisherige Premierminister Canovas de Castillo legte der Königin-Regentin in dem jüngst abgehaltenen Ministerrat die Lage auf Cuba und auf den Philippinen dar, ebenso die politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Dieses alles begehrte er sehr mit Recht als die Ursachen der gegenwärtigen Ministerkrisis. Der liberale Staatsmann Sagasta, welcher wiederholt im Ministerium gewesen und daselbst auch schon geleitet hat, ist von der Königin als Nachfolger Canovas in Aussicht genommen. Sagasta erklärte, daß die liberale Partei für alle schwebenden Fragen eine Lösung bereit halte, und die Lage in Wirklichkeit nicht so verzweifelt sei, als sie wohl dargestellt werde. Sagasta hat sich mit Martinez Campos in Verbindung gesetzt, und dieser General, der von seiner erfolglosen Bekämpfung des Kubaaufstandes her noch bekannt ist, hat auch mit der Königin-Regentin bereits eine Unterredung gehabt. Man nimmt nun an, Sagasta werde den Marschall Martinez Campos beauftragen, die Reformen auf Cuba im weitherzigen Sinne durchzuführen. Man meint natürlich, auf diese Art am leichtesten an einem Konflikt mit der nordamerikanischen Union vorbeizukommen.

### Nach dem Pfingstfeste.

Die Pfingstfesttage sind vorüber und so frühlich, als es sich thun ließ, verlebte worden. Das frühliche Sichgehenlassen der Feiertagsstimmung ist vorüber, die Welt, in welcher man arbeitet, stellt nun wieder ihre gerechten Forderungen. Das Arbeitsleben ist

### Abwärts.

Roman von Marie Wibbern.

(26)

(Fortsetzung.)

„Das weiß ich“, entgegnete Leonore eifrig und hat dann mit bereiten Worten, daß Frau Zimmermann sie empfehlen möge, worauf die beiden Damen sich noch des Ausführllichsten über die Art und Weise der Fächermalerei ergingen.

Die Aussicht, nun endlich den langangestrebten Erwerb finden zu sollen und einen noch obendrein, der Leonore geradezu Vergnügen bereiten mußte, hatte dem schwergeprüften jungen Mädchen wenigstens für den Moment einen Anflug seines allgewohnten Wesens zurückgegeben. Leonore sprach jetzt lebhaft und fast heiter. Ja, das eben noch so bleiche, kümmerlich aussehende Antlitz des armen Kindes war von einer leisen Rote überzogen. Und aus den blauen Augen strahlte das Licht wieder erwachter Hoffnung.

Frau Zimmermann bemerkte die Veränderung wohl, welche ihr Versprechen auf die jugendliche Bekannte hervorgebracht. Herzengut wie sie war, freute sie sich derselben nun von ganzer Seele, wenn sie sich auch nicht darüber äußerte. Ueberdies fehlte ihr auch die Zeit dazu, denn ehe die beiden Damen es sich versahen, war der Wedding erreicht und sie standen gleich darauf vor dem Hause, in dem die Waldbesitzer wohnten. Trotzdem Frau Zimmermann keineswegs die Absicht gehabt, Leonore bis nach ihrem Heim zu begleiten.

Obgleich das junge Mädchen nun selbstverständ-

lich bat, die Ratrone möge näher treten, empfahl sich dieselbe trotzdem. Meinte sie doch, noch das Mittagessen für den Sohn bereiten zu müssen, der heute erst um drei Uhr nach Hause kommen könne. Leonore ließ sie auch ohne viele Segensreden gewähren. Bei dem menschlichen Wesen, das die Stiefmutter jetzt zeigte, war es ja kaum geraten, so ohne Weiteres mit einem Gast vor das Bett zu ergehen. — „Ich werde sofort an meine Freundin schreiben, um die Fächerangelegenheit in den Gang zu bringen“, hatte die Sekretärswitwe aber noch beim Abschied gesagt. Dann war sie aber auch mit jugendlicher Hast nach der nächsten Haltestelle der „Großen Berliner Pferdebahn“ geeilt, um den Wagen abzuwarten, welcher sie aus dem Proletarierviertel der Reichshauptstadt nach dem um so vieles vornehmeren Potsdamer Viertel führen sollte.

Es war eine Woche seit jener Stunde vergangen. Fräulein von Wald stand in der sauberen Küche ihrer kleinen Wohnung am Herd und buk Kartoffelknöden. Auch ein Gericht, das sie dem Küchensettel der Frau Zimmermann entlehnt. „Du glaubst gar nicht, wie verschwendend wenig diese sogenannten Puffer kosten, Mama. Sie schmecken trotzdem ganz vorzüglich“, hatte Leonore gesagt, als sie hinausgegangen war, um die neue Speise für den Mittagskaffee zu bereiten.

Jetzt aber schaute der schnell gemengte Teig bereits auf der Pfanne. Ein eigentümlicher Duft verbreitete sich in der kleinen Küche. Er drang bis in das Wohnzimmer, wofelbst Sabette — nicht mehr zu allen Zeiten ernst, von Scherz und Länderei kann in ihm nicht groß die Rede sein, aber die Sommerzeit, die kalendermäßig zwar nicht ganz genau, aber doch thatächlich nach Pfingsten nun einmal anhebt, ist doch verschieden von den Tagen vor Pfingsten, erst recht von den Tagen vor Ostern. Eine gewisse Ruhe, die noch keine Behaglichkeit zu sein braucht, bemächtigt sich in dieser Zeit doch des Bürgers und läßt ihn vieles, was ihn zu anderer Jahreszeit thätig in den Harnisch bringen würde, mit maßvollem Gleichmut betrachten. Der Sommer ist keine Zeit der Trägheit, in welcher große Entschlüsse mangeln, wohl aber eine Periode der Bedächtigkeit, in der gern genau überlegt wird, was gethan werden soll. Vor allem besteht aber in der Sommerzeit eine recht lebhaft abneigende, sich aufzuregen oder sich aufzuregen zu lassen. Die Politik, die ungern feiert, wenn sie es nicht unbedingt muß, macht nach Pfingsten Ferien, weil sie doch nicht mehr auf rechte Teilnahme rechnen kann, und um eine Thätigkeit, die kein Interesse erweckt, bemüht sich Niemand eigentlich gern. In diesem Jahre wird ja nun freilich nicht so ohne weiteres politische Ferienzeit geboten werden können, aber die Dinge werden schließlich nach Pfingsten doch anders liegen, wie vor Pfingsten, auch Minister und Abgeordnete sind am Ende nicht mehr als Menschen, die sagen können, wie alle Anderen: Daß ihnen nichts Menschliches fremd sei!

Es wird dem deutschen Reiche und dem deutschen Volke bei der heutigen Lage der Dinge nicht eben große Kopfschmerzen weiter verursachen, wenn die griechisch-türkischen Friedensverhandlungen so und so viel Wochen länger dauern, als ursprünglich angenommen ist. Wenn sie noch fortbauern, wenn sonst in der Welt gar nichts mehr passiert, werden sie schließlich ihren wahren Beruf gefunden haben, „als Ländchenhüter“ in den Zeitungspalten zu dienen. An eine ernstliche internationale Bewicklung konnte zu Ostern noch gedacht werden, gegenwärtig aber nicht mehr, und selbst eine Vertreibung der griechischen Dynastie würde in der Geschichte dieses Jahres nichts weiter bedeuten, als eine Episode. Und was uns sonst an internationalen Angelegenheiten nach den Feiertagen in Aussicht steht, Londoner Jubelfeierlichkeiten oder Londoner Intrigen, so kann uns weder das eine noch das andere zu Thränen rühren. Es giebt, soweit bisher bekannt ist, und Ueber-raschungen sind ja nie ausgeschlossen, nur eine sehr ernste politische Frage für die Frage nach Pfingsten, und das ist das Schicksal des preussischen Vereinsgesetzes.

Das so ungemein hart umkämpfte preussische Vereinsgesetz ist seiner prinzipiellen Bedeutung nach bisher noch wenig richtig gewürdigt. Daß es sich dabei um einen Akt der preussischen Politik handelt, der mehr als halbe, der fast ganze Reichssache ist, liegt auf der Hand, aber dies Gesetz bildet augenscheinlich eine Richtschnur für eine neue Reichspolitik, für einen neuen Kurs nicht bloß, sondern für einen festen Kurs dazu, für einen Kurs, der sich nicht lange ohne Personen-Veränderungen wird einhalten lassen. Das Erste, was zu erfolgen hätte, wäre nun freilich die Annahme des Gesetzes wesentlich im Sinne der Regierungsvorlage, und diese Annahme hängt von einer Aenderung in der Haltung der bisher in dieser Sache oppositionellen nationalliberalen Partei ab. Es soll nicht weiter an dieser Stelle untersucht werden, welchen Nutzen oder welchen Nachteil das neue Vereinsgesetz in Zukunft als solches schaffen könnte, nur darauf mag hingewiesen werden, daß wir im Prinzip des Vereinsgesetzes allem Anschein nach die Regierungspolaxe für die nächsten, nicht mehr allzufernen Reichstagswahlen zu suchen haben,

was ja nicht ausschließt, daß sich neben dieser Hauptpolaxe noch verschiedene maßgebende Gesichtspunkte aufstellen.

Der Ernst unserer gegenwärtigen politischen Streitfrage liegt also darin, daß die Reichsregierung auf Grund bestimmter Prinzipien — unter welchen die wirtschaftlichen allerdings noch offen stehen, sich bemüht, eine ihr getreue Mehrheit zu sammeln. Unter dem Fürsten Hohenlohe tritt eine solche Bemühung zum ersten Male mit besonderer Deutlichkeit gegenwärtig hervor, nicht von allen erkannt, aber doch unmöglich in einem anderen Sinne aufzufassen. Und an der Notwendigkeit, an zwingenden Gründen für solche Bemühungen fehlt es nicht, schon ein einziger genügt, so daß die Anzählung von mehrerer zu entbehren ist. Die Pläne der Reichsregierung auf eine nicht unbedeutende Vermehrung der Kriegsmarine, die den Wünschen des Kaisers nicht bloß entsprechen, sondern auch von den Monarchen unter Einsetzung der eigenen Persönlichkeit kräftig vertreten werden, mögen ja nicht so umfangreich sein, wie vielfach angenommen wird, jedenfalls kosten sie doch ganz erheblich mehr Geld, als die heutige Reichstagsmehrheit zu bewilligen geneigt ist. An einen Vergleich auf diese Pläne ist wohl kaum zu denken, eine Verwirklichung ist aber kaum anzunehmen ohne eine feste Mehrheit. Und diese zu erzielen, ward in Preußen der erste Schritt gethan, es wird ihm, wenn er glückt, im Reiche der zweite folgen. Damit ist der Schlüssel zur Reichs-Politik von heute gegeben, und der deutsche Bürger weiß, mit welchen Ereignissen er rechnen muß. Wir standen in unserer prinzipiellen inneren Reichs-Politik lange Zeit still! Damit soll es nun zu Ende sein.

### Vermischtes.

Ein teufliches Weib. Im Jahre 1714 hatte der königliche preussische, kurfürstlich sächsische, sowie hessen-casselsche Hofmaler David Hoyer in Leipzig das Eckhaus vom Barfußgäßchen und der Klosterstraße, — jetzt umgebaut als „Hills Tunnel“ bekannt — gekauft. Von ihm ist das Portrait des gelehrten Bauers Christoph Arnold in Sommerfeld, † 1695, welches sich auf der hiesigen Stadtbibliothek befindet. Hoyer starb am 28. Mai 1720 eines schnellen Todes. Da er unverheiratet war, beerbte ihn seine Schwester, Susanne, früher verehelichte Hegewald, die nach dem Tode ihres Mannes sich zum zweiten Male und, als auch dieser Gatte starb, zum dritten Male, mit dem Postkommissar Zimmermann in Wittenberg, verheiratete. Da kam im Jahre 1728 ein fürchterliches Geheimnis an den Tag. Das teufliche Weib hatte aus Habgucht vier Kinder aus erster Ehe, ihre beiden ersten Männer und, um des Hauses im Barfußgäßchen zu Leipzig habhaft zu werden, auch ihren einzigen Bruder, den Hofmaler, mit Gift um's Leben gebracht. Nach ihrem vollen Verstandnis wurde sie am 18. Mai 1728 in Wittenberg hingerichtet, nachdem ihr vorher die rechte Hand abgehauen worden war. Diese Hand wird im Rathause zu Wittenberg noch jetzt gezeigt.

Die teuersten und die billigsten Wohnungen. In keinem Orte der Erde soll das Wohnen so teuer sein als in Gibraltar, und zwar aus dem einfachsten Grunde, weil es für diese Stadt unmöglich ist, sich nach irgend einer Richtung hin weiter auszudehnen. Ein langer, schmaler Streifen Land, der früher Meeresstrand war, konnte allein bebaut werden; sonst ist im weiten Umkreise nichts als steiles, zerklüftetes Gestein. Auf dem an manchen Stellen nicht mehr als hundert Schritt breiten, bewohnten Landstrich sind die Heimstätten von beinahe 30000

auf dem Sofa lag wie vordem, sondern am Fenster saß und — Strümpfe stopfte.

„Wie das nach Armut und Entbehrung riecht,“ flüsterte die junge Frau vor sich hin. Dann fuhr sie plötzlich erschrocken zusammen. Von ihrem Stuhl aufstehend, flog sie aus dem Gemach nach der Küche.

„Um des Himmelswillen, ich glaube, wir bekommen Besuch,“ rief sie dort Leonore zu, welche eben die letzte Klinge auf dem Teller gelegt hatte.

Doch da klingelte es auch schon, das junge Mädchen eilte, die Entschloßung zu öffnen. Aber welcher ein Schreck durchfuhr daselbst nun, als es gleich darauf Max Zimmermann gegenüberstand. Ein Dienstmann folgte ihm, der einen ziemlich umfangreichen Koffer auf dem Rücken trug.

Nachdem sich der junge Musiklehrer artig vor dem tieferglühenden Mädchen verneigt, sagte er mit merklich bebender Stimme: „Ich komme im Auftrage meiner Mutter, gnädiges Fräulein, und bringe Ihnen die in Aussicht gestellten Fächer. Geben Sie das Paket her, Frau, wendete er sich darauf an seinen Begleiter. Der Angeredete folgte dem Befehle. Da er aber jedenfalls vorher schon bezahlt worden, machte er alsbald auch seinen Proppfuß und ging seiner Wege.

Leonore hatte sich inzwischen gefast. Sie nötigte jetzt den unerwarteten Gast, näherzutreten. Mit dem Koffer im Arm folgte Max nun in das einfache Stübchen, das trotz seiner Armutlichkeit so viel Behaglichkeit in sich barg und einen so feinen weiblichen Geschmack verriet.

Ehe Herr Zimmermann darauf aber der Einladungs zum Niederstigen folgte, welche Leonore so-

Menschen zufan für das Klein gegeben, und d geringer als Häuser in Sit infolge des g nach unseren Be Im Gegenfah tar sind die V Kalta von w außerhalb von sieben bis och mehr als 80 sind die S Maltefer baut fein, aus der er das Fundat das Material Sandstein ist Säge in jede

Der sch haben abermal schon sehr do Während früh don und Ebin 400 englischen schen Berlin u legte, besteht der zu jener braucht. Das km in der St Entfernung ist

Liebe m Mehlsörne ei verstanden hat beknung zu ge einem Buchhän gens, in Sted la Liebe zu dem Vater se dieser mit Jo Schwiegerohn Jester! — Zeit ein Verm den? — S Der Verleger er: „Nun gut, habe 1500 Ex Romans „Die Sie einmal Tagen war wiederholtem verblichsten B junger, reicher lichen. Er bef heit aber Beiff redung möge 3 und 4 Uhr der Hand zu Somit war d begeistert aus Tochter haben

Etwas derungen aus werde niemals einem freien ersten Male Blayes, um n standen, pflan er frachte den Frucht hinein Wenige Minu nen in der Lu vergraben lag,

fort an ihn er der Hand das nun seine An „Fräulein etwas konfus sagen erst ab Ihnen das S dabei. Dabei oder jenen der Fächer und er Blumenstücken oder Bögen!

Daß ihm jungen Dame doch noch etw höchsten Grad Und doch hatt den Gang zu Seine ganze E von dem er g so viel näher hafte Mann, der eifrigste U unrechts nach kommen zur lings stand, b schönen Mada Als er je andertrauten sich und wollt ihn diese zu noch zu bleib Mutter und 9

Menschen zusammengebrängt. 80—80 Mark werden für das kleinste Zimmer monatlich gefordert und gegeben, und dabei sind dort die Löhne um 70 Proz. geringer als in England. Die Ueberfüllung der Häuser in Gibraltar ist geradezu furchterlich, und infolge des großen Wassermangels ist Sauberkeit nach unseren Begriffen dort vollkommen ausgeschlossen. Im Gegensatz zu den sehr hohen Mieten in Gibraltar sind die Preise für Wohnungen auf der Insel Malta von wahrhaft lächerlicher Billigkeit. Etwas außerhalb von Valletta kostet ein ganzes Haus mit sieben bis acht Zimmern und allem Zubehör nicht mehr als 80 bis 100 Mark jährlich, und dabei sind die Steuern dort gänzlich unbekannt. Der Malteser baut sein Haus aus dem weissen Sandstein, aus dem die ganze Insel besteht. Während er das Fundament ausgräbt, gewinnt er gleichzeitig das Material für die Mauern des Gebäudes. Der Sandstein ist so weich, daß er sich mühelos mit einer Säge in jede beliebige Form zerschneiden läßt.

\* Der schnellste Zug der Erde. Die Engländer haben abermals einen Schritt über das bisherige, schon sehr hohe Schnellheitsmaß hinaus gethan. Während früher der schnellste Zug der zwischen London und Edinburgh war, der die Entfernung von 400 englischen Meilen, also ziemlich genau die zwischen Berlin und München, in 8 1/2 Stunden zurücklegte, besteht seit diesem Frühjahr ein Schnellzug, der zu jener Entfernung nur noch 7 1/2 Stunden braucht. Das ist eine Geschwindigkeit von 85 1/2 km in der Stunde: die größte, die auf so weite Entfernung bisher je zurückgelegt worden.

\* Uebe macht erfinderisch. Unlängst starb in Methborne ein alter Verlagsbuchhändler, der es verstanden hatte, seinem Geschäft ungeheure Ausdehnung zu geben. In seiner Jugend war er bei einem Buchhändler, dem Vater eines hübschen Mädchens, in Stellung. Die jungen Leute entbrannten in Liebe zu einander. Als der junge Mann bei dem Vater seine Werbung vorbrachte, antwortete dieser mit Schläger. — „Sie wollen also mein Schwiegersohn werden, und haben doch keinen roten Heller!“ — „Gewiß, aber ich werde mir mit der Zeit ein Vermögen erwerben.“ — „Auf welche Weise denn?“ — „Stellen Sie mich auf die Probe.“ — Der Vater sann eine Weile nach, alsdann sagte er: „Run gut, die Probe soll gemacht werden. Ich habe 1500 Exemplare eines noch nicht verkauften Romans, „Die Wänschelrute“ auf Lager; versuchen Sie einmal Ihr Glück damit.“ Nach vierzehn Tagen war der Vorrat ausverkauft. Nach wiederholtem Drängen ließ der junge Mann dem verblüfften Verleger folgende Anzeige lesen: „Ein junger, reicher Grundbesitzer wünscht sich zu verheirathen. Er beansprucht weder Wittigst noch Schandheit aber Geistes- und Herzgebildung. Zur Unterredung möge man sich in der . . . Straße zwischen 3 und 4 Uhr einfänden. Erkennungszeichen der in der Hand zu tragende Roman „Die Wänschelrute“. Somit war das Rätsel gelöst, und der Verleger rief begeistert aus: „Sie allein sollen die Hand meiner Tochter haben.“

\* Etwas Wunderbares. In seinen Reiseschilderungen aus Indien erzählt Dr. Ph. Henjol: „Ich werde niemals den Tag vergehen, an dem ich auf einem freien Plage in Agra dem Mango-Eric zum ersten Male sah. Im Mittelpunkte eines großen Platzes, um welchen mehr als 200 Menschen herumstanden, pflanzte der Fakir eine Mangofrucht; d. h. er trugte den Sand ein paar Zoll tief auf, legte die Frucht hinein und bedeckte sie wieder mit Sand. Wenige Minuten darauf sah ich zu meinem Erstaunen in der Luft, oberhalb des Platzes, wo die Frucht vergraben lag, die Umrisse eines großen Mangobau-

mes erscheinen, erst undeutlich, dann festere Formen annehmend, bis plötzlich ein großer, mit Früchten bedeckter Mangobaum so deutlich vor mir stand, wie ich je nur einen im Leben gesehen. Aber das Wunderbarste war, daß, als ich den Baum mit einer Zeit lang angesehen, und ihn mir aus nächster Nähe betrachtete, und wenn möglich von seinen Blättern zu pflücken, der Mangobaum vor meinen Augen anfangs undeutlich zu werden: je näher ich kam, desto undeutlicher, und als ich ganz nahe an seinem Platze war, sah ich überhaupt nichts mehr von ihm. Nur der Fakir stand auf dem Platze und lächelte, als er mich erblickte und mein erstauntes Gesicht sah. Uebrigens war der Ausdruck seines Blickes so unheimlich, daß ich ihn nie vergessen werde. Damit endete aber mein Erstaunen nicht, denn als ich mich entfernte, um meinen alten Platz einzunehmen, sah ich plötzlich wieder die Umrisse des Baumes in der Luft, und je weiter ich mich von dem Platze, wo die Mangofrucht lag, entfernte, desto mehr gewann er an Deutlichkeit, bis ich ihn, als ich meinen zu Anfang gehaltenen Platz erreicht hatte, wieder so fest und deutlich dastehen sah wie zuerst. Es war ersichtlich, daß alle Zuschauer den Baum nur von ihrem Platze aus sehen konnten, wovon ich mich später in der Unterhaltung mit dem Publikum auch überzeugte. Uebrigens versicherten zwei englische Offiziere, überhaupt nichts gesehen zu haben; sie hätten sich nur über die erstaunten Gesichter der Menge sehr gewundert. Volle zwanzig Minuten konnten wir den Baum sehen, dann verschwand er nach und nach, während der Fakir eine Kede hielt. Dann kniete er nieder, fragte die Erde auf und brachte unverändert den Mango wieder heraus. Ich stand dicht neben ihm und er erlaubte mir, den Mango in die Hand zu nehmen. Es war eine ganz gewöhnliche, noch etwas unreife Mangofrucht.“

\* Ein vergessener Wohlthäter. Der Gründer des „Roten Kreuzes“, ein Mann, von dem man glauben sollte, daß sein Name für die dankbare Mit- und Nachwelt unsterblich wäre, ist vor kurzer Zeit durch einen Akt der Wohlthätigkeit der bittersten Not entrisen worden; die verwitwete Kaiserin von Rußland hat ihm nämlich ein Jahresgehalt ausgesetzt, das wenigstens zur Befreiung der notwendigen Bedürfnisse ausreicht. In hohem Grade beachnend für die That, wie sehr dieser Mann, der sein ganzes Leben und sein ganzes Vermögen dem Wohle seiner leidenden Brüder geopfert hat, in Vergessenheit geraten ist, ist der Umstand, daß die Zeitung, welche jene Mitteilung zuerst brachte, nicht einmal den Namen des Mannes richtig zu nennen wußte, sondern von einem Herrn Dupont sprach. Sogar eine in Genf, seiner Geburtsstadt, erscheinende Zeitung redete von dem Gründer des „Roten Kreuzes“ in einem neulichen Artikel wie von einem längst Verstorbenen. Gegenüber dieser undankbaren Vergessenheit scheint es uns eine Pflicht zu sein, den Lebenslauf und die Thaten dieses seltenen Mannes in das Gedächtnis zurückzurufen. J. Henri Dunant wurde am 8. März 1828 in Genf geboren, er stammte aus einer Familie, die seit mehr als zwei Jahrhunderten im Dienste des Staates gewirkt hatte. Henri widmete sich früh menschenfreundlichen Berufen unter den Armen seiner Vaterstadt. Mächtig ergriff ihn die Erzählung von der aufopfernden Thätigkeit der Witz Florence Nightingale oder den Taten oder Bemühungen im Krimkrieg, er bog sich infolgedessen wenige Jahre darauf auf die Schlachtfelder des französisch-österreichischen Krieges im Jahre 1859. Seine Erfahrungen unter den Verwundeten und Sterbenden legte er in einer Schrift: „Eine Erinnerung an Solferino“ nieder, die wie ein Schreckensruf durch die ganze civilisierte Welt drang. Von dieser Zeit an war das ganze Streben Dunants darauf gerichtet,

sämtliche Kulturstaaten für ein gemeinsames Vorgehen zu gewinnen, das darauf abzielen sollte, die Schrecken des Krieges zu mildern. Von 1863 an reiste er in den verschiedenen Ländern Europas auf eigene Kosten umher, überall Audienzen bei Fürsten, Ministern und einflussreichen Personen nachsuchend, um diese für seine Pläne zu gewinnen. Die Folge dieser rastlosen Bemühungen war der Kongreß im Oktober 1863 zu Genf, dessen Folge die berühmte Genfer Convention war. Bis 1870 hatte Dunant sein halbes Vermögen für phlanthropische Werke ausgegeben, wenige Jahre darauf verlor er auch den Rest desselben. Seitdem lebt er in völliger Zurückgezogenheit in dem Orte Heiden bei Appenzell. Ist es nicht ein Ständal für die gesamte civilisierte Welt, daß ein solcher Mann in seinem Alter im Armenhaus endigen würde, wenn ihn nicht ein Akt der Wohlthätigkeit aus drückender Not befreit hätte?

\* Kaninchenfleisch wird in Frankreich in großen Massen verzehrt und gerade von den Feinschmeckern. Paris konsumiert wöchentlich etwa 190,000 Stück, also fast 10 Millionen jährlich. Der Trappistenmönch Espanet aus dem Stammlöster des Ordens La Trappe hat sich zur Zeit eine Teuring besonders um die Kaninchenzucht bemüht und auch durch Anlegung einer noch heute bestehenden Musterzuchtanstalt in La Trappe dafür gewirkt. Er hat auch ein gründliches Werk über rationale Kaninchenzucht geschrieben, das 1883 in deutscher Uebersetzung erschien. Von hier aus verbreitete sich die Zucht bald über ganz Frankreich, Belgien und Holland und vor Allem nach England. Stünde führt wöchentlich 300,000 Stück Kaninchen nach London aus, das allein 3 Millionen jährlich verpeist. Hier ist das englische Wildkaninchen mit seinen riesigen Ohren (bis zu 60 cm. groß), in Frankreich das französische Wildkaninchen die am meisten gezüchtete Sorte. Berühmte Varietäten sind noch das Normandiner Kaninchen, das belgische Riesenkaninchen, welches Hasengröße erreicht, und bis 8 Kilogramm schwer wird, das Silberkaninchen mit schön silberglänzender Fellfärbung und besonders schmachtigem Fleisch. Seines Haares wegen wird das Angorafkaninchen gezüchtet, das von einem seidenweichen, langhaarigen meist weissen, nur selten grauen Pelz bedeckt wird, dessen einzelne Haare bis 25 Centimeter lang werden. Die Haare werden zu feinen Geppinnsten verarbeitet. In Caen (Nordwestfrankreich) ist nach der „Romanwelt“ eine solche Spinnerei; die jährliche Produktion von Haaren betrug in der Umgebung von Caen 3600 bis 4000 Kgr. und der Preis eines Kilos stellte sich auf 35 bis 40 Frs. Von einem einzigen Tiere erhält man jährlich 5—600 Gramm Seidenhaare. — In Japan wurde die Kaninchenzucht in neuerer Zeit ein Sport, der so weit um sich griff, daß die Regierung eine hohe Steuer einzuführen sich gezwungen sah, um die Plage, die ein öffentlicher Unflut geworden und zu einem förmlichen Börsenspiel — wie dereinst der Handel mit Tulpenzwiebeln in Holland — ausgeartet war, Einhalt zu thun.

#### Gute Gedanken.

Ehre und Ehrgefühl ist eine Erweiterung des Selbstgefühles in anderen und durch sie. Daß ich auch in dem Vorstellungskreise eines andern und nicht bloß in meinem eigenen Existenz habe, daß meine Handlungen nicht nur von mir, sondern auch von andern gedacht und geschätzt werden, ist das Wesen der Ehre. Lazarus.

Die Tugend, die voll Stolz sich giebt,  
In eitler Selbsterhebung;  
Wer alles Rechte wahrhaft liebt,  
Wesh' Unrecht zu vergeben. Fontano.

fort an ihn ergehen ließ, öffnete er mit leiser zitternder Hand das mitgebrachte Paket und gab Leonore nun seine Anweisungen.

„Fräulein Waffow hat meines Vaters einen etwas kausalen Brief geschrieben, den wir uns sozusagen erst übersehen mußten — sonst würde ich Ihnen das Schreiben mitgebracht haben,“ sagte er dabei. Dabei deutete er, sich niederlassend, auf diesen oder jenen der zumeist aus Eisenblech hergestellten Kächer und erklärte Leonore, welche von ihnen mit Blumenstücken und welche wieder mit Schmetterlingen oder Bögeln bemalt werden sollten.

Daß ihm die ganzen Auseinandersetzungen einer jungen Dame gegenüber, der die Arbeit für Geld doch noch etwas durchaus Ungewohntes war — im höchsten Grade peinlich erschien, sah man ihm an. Und doch hatte er seine Mutter darum gebeten, ihn den Gang zu Leonore bald abnehmen zu dürfen. Seine ganze Seele drängte ihn ja zu dem Mädchen, von dem er glaubte: Das Unglück habe es ihm um so viel näher gebracht. Daß er, der streng ehrenhafte Mann, der Sohn einer Frau, welcher selbst der eifrigste Richter auch nicht das Tüpfelchen eines Unrechts nachzurechnen vermochte, im Grunde genommen zur Zeit hoch über der Tochter des Sträfungsstand, bedachte er nicht. Seine Liebe zu dem schönen Mädchen war dazu viel zu groß. —

Als er jetzt mit dem ihm von der Sekretärin anvertrauten Anordnungen am Ende war, erhob er sich und wollte Leonore verlassen. Da aber bat ihn diese zu seiner freudigsten Genugthuung, doch noch zu bleiben und fragte nach dem Befinden von Mutter und Richtigem. Ganz von selbst kamen die

Beiden nun auch auf Herrn von Wald zu sprechen. Leonore sagte darauf ihrem Vater mit schnell hervorbrechenden Thränen, daß sie der Gesundheitszustand des Vaters in hohem Grade besorgt mache und besonders sein Husten sie erschrecke.

„Ich hoffe, Sie täuschen sich in Ihren Befürchtungen, gnädiges Fräulein,“ entgegnete der Musiklehrer da jedoch. „In warmem, teilnehmendem Tone setzte er dann hinzu: „Ammernin muß der Husten beseitigt werden, und ich hoffe, Ihnen hierbei helfen zu können. Ein glücklicher Zufall will es nämlich, daß der junge Mediziner, welcher vor kurzem als Gefängnisarzt angestellt wurde, mein intimer Freund, der Sohn des Kanzlisten Berkmann ist. Sie kennen die Familie ja auch, da ihnen das Haus gehört, welches dicht neben dem Gebäude steht, in dem Sie jahrelang gewohnt und wir noch heute wohnen.“

Leonore nickte. Dann sagte sie plötzlich die Hände vor dem Munde und rief leidend: „Ja, ja, gewinnen Sie den jungen Arzt für meinen unglücklichen Vater und bitte, bitte Herr Zimmermann, thun Sie alles, was in Ihren Kräften steht, um Doktor Berkmann zu veranlassen, eine gründliche Kur mit Papa vorzunehmen. — O, ich werde Ihnen so von Herzen dankbar sein und —“

Leonore hielt den Schluß des Satzes zurück, da die bisher nur angelehnte Thür zum Hinterzimmer hastig geöffnet wurde. Zum Erstaunen des jungen Mädchens trat nun Frau Sabette in das Gemach. Wegen alle in derselben erwachte Menschenscheu, welche sie doch auch vorhin vor dem Eintritt des Gastes flüchten ließ, eilte das schöne Weib jetzt auf Rag zu. Darauf ebenfalls seine Rechte mit war-

mem Druck fassend: rief es: „Ich habe gehört, was soeben zwischen Ihnen und meiner Tochter verhandelt worden ist. Und wie nur eine unglückliche Frau — die sich von schwerer Schuld bedrückt fühlt — bitten kann, Herr Zimmermann, so bitte auch ich Sie nur, Ihrem Freund das körperliche Wohl meines armen Mannes an das Herz zu legen.“

„Ich werde es thun, gnädige Frau, bei meiner Ehre“ entgegnete Rag. Sabette aber schreite sich ihm gegenüber. Und wie verächtlich sie früher von dem armen Musiklehrer gedacht, jetzt hielt sie ihn doch für würdig, ihre Klagen anzuhören: Die aber flossen ihr sömlich von den Lippen.

Zimmermann versuchte sie zu trösten, so weit er es vermochte. Und seine Worte verrieten so bemerkbar, wie er auch dachte, was er sagte, daß Sabette, als er sich dann endlich erhob, um Abschied zu nehmen, zum Erstaunen Leonorens rief: „Ihre Art und Weise hat mir so gut gethan, Herr Zimmermann, daß ich Sie ersuchen möchte, diesen Besuch recht bald zu wiederholen.“

Ein Freudensluch suchte aus den Augen des jungen Mannes, als er diese Worte vernahm. Unwiltürlich aber sog sein Blick wie in stummer Frage zu Leonore hinüber. „Ich werde von Ihrer gütigen Einladung Gebrauch machen, gnädige Frau,“ sagte er dann. —

Es vergingen dann auch wirklich kaum weitere acht Tage, so erschien Rag wieder in dem schlichten Hause auf dem Weidbäu.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ausstattung einer Braut.

- Früher: 1. Ein alter, harter Kasten, mit selbstgeponnener Leinwand, Tisch- und Bettwäsche vollgestopft. 2. Ein Kufftaschen mit Silberzeug, Firmhalter und Patentgeschenken. 3. Ein mit Silber beschlagenes Gebetbuch und ein Kochbuch. 4. Vier Dugend selbstgefertigte Hemden u. vierundzwanzig selbst gestricke Strümpfe. 5. Zwei Dugend Silberne Bekende, Tafelgläser, Kupfergeschirr, ein großer Schmaltisch und eine Büttel mit Wein. 6. Ein Weißkemel. 7. Eine goldene Halskette mit echten Perlen, ein goldenes Kreuz und goldene Ringe. 8. Zwei einfach eingerichtete Zimmer, mit Hochhaar gepolsterte Sessel usw. 9. Nach dem Abendessen ein Ständchen im trauten Gespräch und „Gute Nacht“ zum Schlafengehen. 10. Wöchentlich zwei Kosttage für arme Studenten. 11. Die Silberne Hochzeit naht; sie wird im Kreise fröhlicher Kinder gefeiert. 12. Die Eltern sterben in den Armen ihrer Kinder.

- Jetzt: 1. Ein polierter Kommodenkasten, mit Atlas, Tüll- und Seidenkleidern gefüllt. 2. Große Schachteln mit Häusern, Federn u. Blumen. 3. Ein Photographie-Album und Tanzkarten. 4. Sechs neue baumwollene Hemden, fünf Paar Strümpfe von einem Ausverkauf. 5. Sechs neusilberne Bekende, Geschirre von Blech, kupferartig angestrichen, einen Topf mit Thee. 6. Ein Toilette- und ein Ankleidespiegel vom Möbelverkäufer. 7. Ein „goldenes“ Gollier, Bracelet vom 50-Btg. Wazar, Double-Ringel. 8. Wohnung mit sechs Zimmern, Draperien an den Fenstern, Möbel und Pianino auf Abschlagszahlung resp. Eigentum des Tapezierers. 9. Die gnädige Frau liebt leichtsinnige Romane, der Herr Gemahl schläft seinen Weinrausch aus. 10. Die Frau besucht Wölk und Gesellschaften so viel sie nur kann. 11. Nach sechs Wochen leben Frau und Mann getrennt. 12. Beim Tod der Eltern wird vor allen Dingen an die Erbschaft gedacht, da die ein oder zwei vorhandenen Kinder zu selbstsüchtigen, leblosen Geschöpfen verzogen sind.

Mutterliebe.

Wenn in der Wiege in süßem Schlummer Der holde Säugling sorglos ruht, Ein Bild des Friedens, linder Kummer, Wie's nur ein reiner Engel thut, Das ist's, wenn er erwacht und Blide Hat lächelnd um sich her gesandt, Das auf ihm ruht im sel'gen Blide? Es ist die treue Mutterhand!

Getraut: Hr. Rudolf Schneider mit Fr. Sina Winter in Leipzig. - Hr. Meffor Dr. Paul Rühlmann mit Fr. Elisabeth Unger in Dresden. - Hr. Realgymnasiallehrer Weibauer in Annaberg i. G. mit Fr. Gertrud Bang in München.



Letzte Neuheiten

in grösster Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt

F. Jander vormals C. H. Weigel, Lichtenstein, am Markt.

Zurückgesetzte Stoffe im Ausverkauf.

Table with 2 columns: Stoffbeschreibung and Preis. Includes items like '7 Meter Waschtuch, waschacht, z. ganzen Kleid für M. 1.95 Pfg.', '6 '' solider Stoff '' '' '' 2.40 ''', etc.

Wetterprognose für den 9. Juni: (Aufgestellte Prognose n. d. Vamprecht'schen Wettertelegraph.) Wollig bis halbbreiter, kühl, auch geringe Niederschläge.

Familiennachrichten.

Verlobt: Fr. Johanna Kleinpaul in Dresden mit Hr. P. Kleinpaul in Bernsdorf. - Fr. Vally Reichel mit Hr. Selonbeletant d. R. Alfred Eckert in Leipzig. - Fr. Irene Tränker mit Hr. Rudolf Bergmann in Leipzig. - Fr. Theresie Kruspe in Weinsberg mit Hr. Landtagsabgeordneten G. Horst in Göta a. G.

Hôtel zum goldenen Helm, Lichtenstein.

Das für heute Dienstag abend angekündigte Concert findet nicht statt. C. A. Lorenz.

Zur gefl. Beachtung!

Den geehrten Hoteliers und Restaurateuren, sowie der geschätzten Bewohnerschaft von Lichtenstein-Gallenberg und Umgebung hierdurch zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich in meiner Behausung, Markt 163, eine Fisch-Handlung (lebende Fische) errichtet habe. Es wird mein stetes Bestreben sein, die mich mit werthen Aufträgen Ehrenden durch gute Ware solid und billig zu bedienen. Hochachtungsvoll Albin Bauer.

Alles unbefugte Betreten oder Begehen unserer durch Warnungstafeln und sonstige Absperrungen gekennzeichneten Garten-, Feld- und Wiesengrundstücke, sowie Feldraine und Wirtschaftswegen ist streng verboten. Zuwiderhandelnde oder gar solche Leute, welche Lust an dem Beschädigen dieser Kennzeichen finden, werden ohne Rücksicht der Person zur gerichtlichen Bestrafung gezogen. Erik u. Carl Seydel, Lichtenstein.

Achtung! 400 Zentner Zwiebel-Kartoffeln, à Zentner Mt. 2.80, 1/4 Mt. 1.20, 5 Liter 25 Pfg., bei David Schönfelder, Lichtenstein

Gartenwirtschaft, 5 Schffl. Areal, massive Gebäude, gr. Keller, lauf. Abwasser, i. mit leb. u. tot. Inventar b. 4500 Mt. Anz. zu verkaufen. Näheres durch Flachowsky, Lichtenstein.

Schweizer-Lehrling gesucht. Ich suche einen jungen kräftigen Burschen, welcher Lust hat Schweizer zu werden. 1 Jahr Lehrzeit bei fünfzig Thaler Lohn. Reisegehalt wird vergütet. Antritt sofort. Emil Haugl, Oberschweizer, Rittergut Borsendorf bei Dornburg (Thüringen).

Hochf. Apfeldorger Sauerkraut 2 Pfd. 15 Pfg. in bekannter Güte empfiehlt Julius Röhler, Lichtenstein.

Dankfagung. Seit 2 Jahren hatte ich Magenbeschwerden. Ich hatte starke Stiche in der Magenengegend, häufig saures Aufstoßen und schlechten Appetit. Auch der Stuhlgang war nicht in Ordnung. Ich war schon ganz matt geworden und stark abgemagert. Ich wandte mich daher an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hoyer. Dieser heilte mich in kurzer Zeit. Die Magenbeschwerden haben aufgehört, der Appetit ist gut und der Stuhlgang in Ordnung. Herrn Dr. Hoyer meinen besten Dank! (gek.) P. Bornholdt, Warmstedt.

Dr. Hoyer, Halle a. S., gr. Brauhausstr. 14, ist jeden Freitag von 10 1/2-12 1/2 Uhr in Chemnitz im Hotel „Vier Jahreszeiten“ zu sprechen.

Brennspiritus, hochgradig und infolgedessen viel Hitze entwickelnd, à Liter 32 Pf., empfiehlt Julius Röhler, Lichtenstein.

Klauenöl, präpariert für Nähmaschinen und Fahrräder, von H. Möbius & Sohn, Hannover, Knochenölsfabrik. Zu haben in allen besseren Handlungen.

Eine Kuh, worunter das Kalb steht, ist zu verkaufen bei Frau verw. Sonntag, Bernsdorf.

Mehrere Arbeiterinnen sofort gesucht. C. H. Webendorfer & Söhne, Lichtenstein.

Nur hierdurch melde ich meine Verlobung mit Fr. Johanna Kleinpaul, Tochter des Herrn Oberamtsrichters Dr. Kleinpaul in Dresden. Bernsdorf, Pfingsten 1897. P. Kleinpaul.

Heute Mittwoch Schweinschlachten bei S. Otto, Lichtenstein. Heute Mittwoch Schweinschlachten bei Rob. Wolf, Lichtenstein, Bahnhofstr.

Frisches Rindfleisch empfiehlt Ernst Schubert, Lichtenstein. Auch sind dabeilbst einige Feinsten Futterkartoffeln billig zu verkaufen.

Todes-Anzeige. Gestern abend 8 Uhr nahm der Allmächtige unser liebes Söhnchen Willy in seinem 5. Lebensjahre nach langen und schweren Leiden wieder zu sich. Dies lieben Freunden und Bekannten nur hiermit zur Nachricht. Lichtenstein, den 8. Juni 1897. Ernst Schlemmer u. Frau nebst übrigen Hinterlassenen.

Für die wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben unvergesslichen Gatten und Vaters, des königlichen Bahnmeisters Ludwig Råde, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl. und der silbernen St. Heinrichs-Medaille, sage ich Allen meinen innigsten Dank. Dank dem Königl. Sächs. Krieger-Verein und der Gewehr-Sektion für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte. St. Egidien, den 5. Juni 1897. Die tieftrauernde Witwe Laura Råde.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unseres unvergesslichen Erich sagen hierdurch allen Verwandten und Bekannten ihren aufrichtigsten Dank. Insbesondere gilt unser Dank Herrn Dr. Zörn für seine aufopfernden Bemühungen, Herrn Pfarrer Kretzschmar für die trostreichen Worte am Grabe, den Gesangsvereinen zu Marienau und Heinrichsort für die erhebenden Trauergesänge und das Tragen zur letzten Ruhestätte. Marienau, den 8. Juni 1897. Die trauernden Hinterlassenen. Lehrer Riedel und Frau.



Geschäfts

Nr. 13

Dieses Blatt

Bestellungen

Das Verzeich

fernsprech

Firmen:

- 1. S. B. 2. Dreck 3. O. C. 4. O. G. 5. F. C. 6. Hugo 7. Carl 8. Robe 9. C. G. 10. Bau 11. Otto 12. Ray 13. C. H. 14. Clem

(Koggen) von 2 Ret auch nicht g zu den Selt beachtenswer noch nicht v

Besuch des Schweizer Bahn wieder mäßigen ja Reichenthal, Der erste Leipzig, die weiteren 14. August Chemnitz) an zig aus er 1/4 Uhr, a vor 9 Uhr Uhr mittags und 14. Au aber nach. Zuft kurz n vor 9 Uhr Züge Fortf und Salzbu Bestimmung scheinenden Eisenbahnen ist unentgelt Staats-eisen für zusammen (Dresdner (Carolastraßen lungen sind - So

Obwohl bei Telefonbe häufig unni Führung e schon versch ionen, welc Apparat zu wittert in r Körper erfo

tag hat es gehagelt. ein Haus i stude zertrü

ternahmen scheinend in lin über D im Besse Bahnhofs i billig Reiser